

# Das Gestalten von Wirklichkeiten

Petra Böttcher zeigt in der Basler Konzertgalerie Maison 44 ihre Lochkamerafotografien unter dem Titel «Das Areal und das Irreale». Es sind Bilder von berückender Realität.

ALEXANDER JEGGE

Seit es Fotografie gibt, glaubt man mit dieser Technik die Wirklichkeit abbilden zu können – und seit es Fotografie gibt, ist dieser Glaube ein Irrtum. Was aber Fotografie selbst kann, ist neue Wirklichkeiten schaffen. Die aus Norddeutschland stammende Künstlerin Petra Böttcher demonstriert dies eindrücklich mit ihrer Lochkamerafotografie.

Die heute im Markgräflerland lebende Fotografin verwendet seit 1991 eine vom Basler Kunstlehrer Peter Olpe entwickelte Lochkamera. Mit diesem Gerät, das eigentlich nur eine Schachtel mit Loch ist, gestaltet Petra Böttcher Bilder mit verblüffender Wirkung. Teil ihrer Technik sind Überblendungen, das heisst, der Film wird mehrfach belichtet. Weil die Lochkamera ohne Linse arbeitet und weil die Brennweite von der Distanz vom Loch zum Film definiert ist, bildet sie alles gleich scharf ab. Die Bilder von Petra Böttcher weisen aber oft Unschärfen auf. Diese entstehen eben durch die Mehrfachbelichtung.

**DIE KÜNSTLERIN** arbeitet immer mit einer Art Konzept, das sich in den Titeln der einzelnen Bilder und Bilderserien niederschlägt. Oft sind es fotografierte Landschaften, deren Namen aber über sich hinaus weisen. Das Grossformatige «Von dem Fischer un syner Fru II» zeigt einen toten Karpfen auf dem Land. Aber die Überblendung macht den Anschein, als könnte der Fisch noch lebendig im Wasser schwimmen. Obwohl der Butt, auf den der Märchentitel hinweist, ein Salzwasserfisch ist und mit dem Karpfen nichts zu tun hat, kommt die Assoziation zum Märchen sofort, bevor man den Namen des Bildes kennt.

Der Lebensraum der Künstlerin bietet immer wieder Anstösse zu Bildthemen. So machte sie fast geheimnisvolle Aufnahmen der Rheinschwellen bei Istein. Dank der Mehrfachbelichtung lässt sich nicht eindeutig festmachen, was Spiegelung, was Wasser, was Himmel ist. Und doch bleibt das Sujet erkennbar.



**ASSOZIATION** Der Karpfen erzählt das Märchen vom Butt. FOTOS MARTIN TÖNGI

In der Serie «Neue Heimat» verarbeitet sie künstlerisch die vielen Grossbaustellen, die rund um ihren Lebensraum entstanden sind. Sie nennt die einzelnen Teile lapidar nach den Windrichtungen. Die Baustellen erscheinen in ihren Bildern wie Spielzeug, die Massstäbe sind aufgehoben, und trotzdem bleiben es Baustellen. Sie versucht, in diesen Werken auch die zeitliche Begrenztheit allen menschlichen Tuns zu fassen. Die Unschärfen und Überblendungen wirken wie ein Zeitstrom, der alles erzeugt, aber auch wieder wegwischt.

Eine ähnliche Thematik ist in der Serie «Time is passing» zu finden. Hier sind es nicht Überblendungen, sondern Belichtungsfehler, die entstehen, wenn man die Kamera zu früh öffnet. Ein Teil des Bildes erhält zu viel Licht und zerstört das bereits belichtete Objekt durch Überbelichtung bis zum reinen Weiss. Bei den fertigen Bildern weiss man aber nicht, ob das Objekt aus dem Licht kommt, oder ob es darin verschwindet.

Petra Böttcher formt die von ihr vorgedachte Wirklichkeit um, indem sie die Realität als Baustein für ihre Welten

benutzt. Es sind keine Traumlandschaften, keine «Special Effects», wie sie die heutige Filmindustrie meint gebrauchen zu müssen. Sie gaukelt nichts vor, bleibt im «Hier und Jetzt» und stellt durch die künstlerische Umgestaltung der Wirklichkeit mittels ihrer Fotografie Fragen, die jede Betrachterin, jeder Betrachter selbst beantworten soll. Ihre Bilder sind geschaffene Wirklichkeiten, gemacht zur Hinterfragung des eigenen Lebens.

**Maison 44** Steinenring 44, Basel, bis zum 27. März.



**PETRA BÖTTCHER** Fotografin.

## Quartett mit dunklem Klang

Das Brentano String Quartet spielte bei der Kammermusik Basel Musik von Schumann, Hartke und Beethoven.

NIKOLAUS CYBINSKI

Der Saisonschluss hätte nicht eindrücklicher sein können. Mark Steinberg und Serena Canin, Violinen, Misha Amory, Viola, und Nina Maria Lee, Violoncello, spielten Robert Schumanns 2. Streichquartett (F-Dur, op. 41/2), Stephen Hartkes «Night Songs for a Desert Flower for String Quartet», vergangenes Jahr komponiert, und Beethovens Opus 131.

Von Beginn an überraschte der volle, eher dunkle Klang der Vier, mit dem sie Schumann gegen Mendelssohn, den Widmungsträger der drei Quartette Opus 41, «ausspielten». Der Primarius (dessen unruhige Körpersprache gewöhnungsbedürftig ist) hielt sich anfangs zugunsten des sich ständig wandelnden, kompakten, doch genau austarierten Gesamtklanges zurück, so dass eine nachromantische Schwärmerei hörbar wurde, die genau die Empfindungen dessen ausdrückte, dem, wie er an Clara schrieb, «das Klavier zu enge» wurde, und der beim Komponie-

ren «noch eine Menge Sachen, die ich kaum andeuten kann» hörte. Wir hörten sie und freuten uns über dieses kultivierte und emphatische Quartettspiel.

**DANACH HARTKES** «Night Songs». Vertraut man den ersten Höreindrücken und wüsste nichts über die Entstehungszeit der vier Sätze, wäre es nicht abwegig, die Musik 100 Jahre älter zu machen. Mit wachem Gespür für klangliche Magie und deren Raffinesse bewegt diese Musik sich in sich selbst, ist angenehm zu hören, weil sie alle Schrecken der Atonalität ausblendet, und verweigert jeden Versuch einer Identifizierung.

Für Musiker von der hohen Spielkultur der Brentanos sind die Songs «ein gefundenes Fressen», und sie machen sich darüber her, kosten sämtliche Nuancen der Ton- und Klangbildung fast schwelgerisch aus, als wollten sie sagen, dass es gelegentlich durchaus legitim und geistreich-unterhaltsam sein kann, um und in sich selbst zu kreisen.

Ludwig van Beethovens cis-Moll Quartett machte die Songs rasch vergessen, denn nun zeigten die Brentanos, was sie wirklich können, und das ist Quartettspiel auf höchstem Niveau. Dank ihrer Spielkultur können sie alles wagen – und es gelingt ihnen vollkommen. Ihre Neigung zum grossen Klang kontrastieren sie mit analytischer Genauigkeit für die Details, für Nuancen des Ausdrucks bis hin zum Beispiel zu den explodierenden Pizzicati der ausgezeichneten Cellistin.

**DASS BEETHOVENS** tönender Kosmos hier zum beeindruckenden Hörerlebnis wurde, war auch der nicht nachlassenden Intensität geschuldet, mit der die Vier die Musik, ihre bestürzenden Schroffheiten wie ihre verführerische Intimität beim Wort nehmen. Einmal mehr in dieser Saison hörten wir exemplarisches Beethoven-Spiel. Enthusiastischer Schlussbeifall; eine Bach-Fuge und ein brillant gespielter Haydn als Zugaben.

## Ein Tanztheater als Liebeserklärung ans Gundeli

Der Tanz-Jugendclub des Theaters Basel probt das eigene Stück «nie besser als hier – 4053 ein ort der mich verliebt».

CHRISTIAN FLURI

Ein Tanztheater über das Basler Stadtquartier Gundeldingen hat der Tanz-Jugendclub des Theaters Basel erarbeitet – dies unter der Leitung von Martin Frank, Theaterpädagoge am Theater Basel, und der Choreographin Beatrice Goetz von der «miRcompagnie». Das Stück «nie besser als hier – 4053 ein ort der mich verliebt» sei zuerst einmal eine Liebeserklärung an die Stadt, erzählt Martin Frank gegenüber der bz. Es spielt im Gundeli, weil es «ein lebendiger Stadtteil ist, in dem zufällig viele der hier wirkenden Tänzerinnen und Tänzer wohnen». Premiere ist am kommenden Mittwoch auf der Kleinen Bühne.

Die Stadt sei für viele Jugendliche nicht einfach ein Ort, wo sie leben, sondern eine Lebensperspektive, erklärt Frank das Thema. Man könne sich hier, wo die Menschen dicht nebeneinander wohnen, alleine bewegen, und dabei bestehe immer die Chance auf eine zufällige Begegnung. «Die Stadt ist so auch ein Ort, wo gerade Jugendliche, die zwischen Schule und Berufsleben stehen, Identität entwickeln können.»

In diesem Alterssegment bewegen sich grundsätzlich auch die Tänzerinnen und Tänzer, die alle schon seit drei bis vier Jahren im Tanz-Jugendclub mitmachen und bereits drei oder vier Aufführungen getanzt haben. Natürlich handle es sich bei dem Abend

«nicht um eine perfekte Ballettvorführung». Wichtig ist Frank und Goetz, dass die Persönlichkeit jeder Tänzerin und jedes Tänzers durchschimmert – gerade das macht Tanztheater so spannend. Ein Drittel der Tänzer sind Sportstudenten. «Allen ist es mit dem Tanz sehr ernst», betont Martin Frank.

**DIE SEQUENZEN** des collageartigen Stücks hat die Gruppe aufgrund von biographischem Material erarbeitet. «Wir haben jeden und jede ausgeschiedet, ihre Liebessorte im Gundeli entweder zu fotografieren oder zu filmen.» In der Aufführung arbeitet die Gruppe auch mit Textflächen. Diese sind dadaistischer Natur. Da führt zum Beispiel einer ein Gespräch mit einem Kaffeebecher.

Die getanzte Geschichte erzählt, wie einer früh morgens um sechs Uhr nach Hause geht, «alleine durch die Strassen spaziert und die ganze Stadt umarmen könnte». So erzählt Frank. Die Vögel pfeifen schon. Im Kebladen tanzt ein altes Paar eng umschlungen. «Das Stadtleben birgt die Chance in sich, dass das Fremde nicht fremd bleibt.» Es tanzen Sabina Akos, Dominique Birrer, Jacqueline Graf, Kerstin Jost, Olivia Kaufmann, Nora Müller und Neva Rütsche.

**Theater Basel** Kleine Bühne: Premiere ist am 17. März. Folgevorstellungen im April, Mai und Juni.